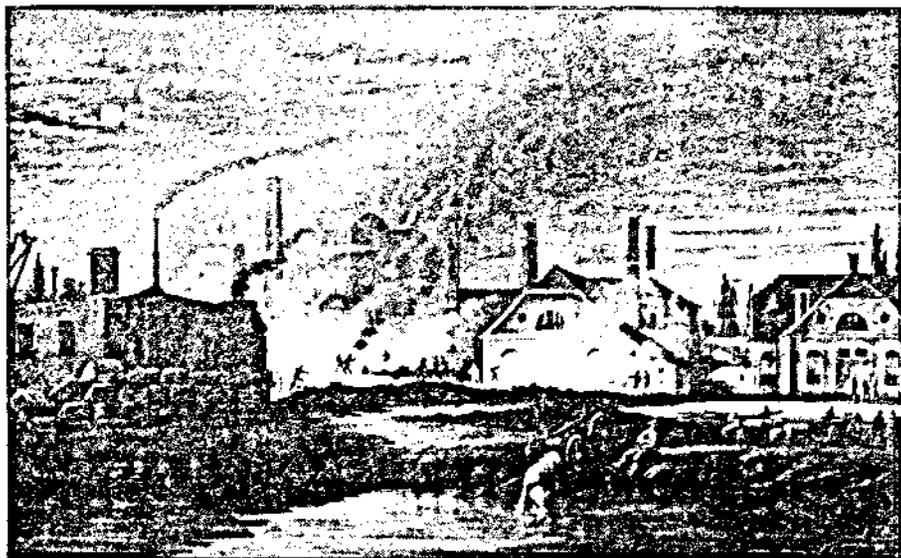


Beiträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung



AUS DEM INHALT

<i>M. Kossok</i> = Im Gehäuse selbstverschuldeter Unmündigkeit oder Umgang mit der Geschichte	24
<i>B. Bailer/W. Neugebauer</i> : Dreißig Jahre Dokumentationsarchiv des sterreichischen Widerstandes (1963–1993)	39
<i>R. Karlsch</i> : Das „Selbmann-Memorandum“ vom Mai 1947	88

3K-Verlag Kösching

35. Jahrgang . Juni 1993 . Preis 9,00 DM



Rev. 129.111 ~~MSB D. C.~~

Beiträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung

2

3K-Verlag,
Kösching
35. Jahrgang 1993

Walter Schmidt: Die deutsche Hauptstadt-Diskussion in der Revolution von 1848/49 3

Manfred Kossok: Im Gehäuse selbstverschuldeter Unmündigkeit oder Umgang mit der Geschichte 24

Manfred Kossok zum Gedenken 37

Brigitte Bailer/Wolfgang Neugebauer: Dreißig Jahre Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (1963–1993) 39

Diskussion

Inge Marßolek: Antifaschistische Aufklärung und Alltag im Dritten Reich. Geschichte von unten und Nationalsozialismus 61

G. P. Muraschko/A. F. Noskova: Die Nachkriegsentwicklung Osteuropas im Kontext der demokratischen Revolution von 1989 76

Leserzuschrift zum Titelfoto der BzG, 3/92, und zum NKFD 87

Dokumente und Materialien

Rainer Karlsch: Das "Selbmann-Memorandum" vom Mai 1947. Fritz Selbmann und die Reparationslasten der sächsischen Industrie 88

Berichte

- "Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstands" ist 30 Jahre alt
(*Helmut Heinz*) 126
- Aus der Werkstatt der Weltkriegsforschung (1939) (*Brigitte Berlekamp*) 127
- Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR im Bundesarchiv 129
- Aufruf zur Mitarbeit an einem Veranstaltungskalender 130

Rezensionen

- Wolfgang Schieder: Marx als Politiker (*Rolf Dlubek*) 131
- Wolfgang Leonhard: Spurensuche. 40 Jahre nach "Die Revolution entläßt ihre Kinder" (*Paul Heider*) 132
- Detlef Bald (Hrsg.): Die Nationale Volksarmee. Beiträge zu Selbstverständnis und Geschichte des deutschen Militärs von 1945–1990 (*Günther Glaser*) 134
- Frank R. Pfetsch unter Mitarbeit v. Werner Breunig u. Wolfgang Krings: Ursprünge der Zweiten Republik. Prozesse der Verfassungsgebung in den Westzonen und in der Bundesrepublik (*Günter Benser*) 136

Annotationen

- Eduard Bernstein: Sozialdemokratische Lehrjahre; Entwicklungsgang eines Sozialisten
- Eduard Bernstein: Die Voraussetzungen des Sozialismus und die Aufgaben der Sozialdemokratie 137
- Georg G. Iggers: Ein anderer historischer Blick. Beispiele ostdeutscher Sozialgeschichte 138
- Thomas Neumann: Die Maßnahme. Eine Herrschaftsgeschichte der SED 139
- Uwe Thaysen: Der Runde Tisch. Oder: Wo blieb das Volk? Der Weg der DDR in die Demokratie 139

Neue Literatur

140

Diskussion

Antifaschistische Aufklärung und Alltag im Dritten Reich.

Geschichte von unten und Nationalsozialismus¹

Inge Marßolek

Kaum hatten sich die Wogen des sog. Historikerstreits geglättet, scheint die Geschichte jenen Recht zu geben, die für eine Relativierung der Verbrechen des Nationalsozialismus angesichts der stalinistischen Gulags eintraten. Dieses Mal ist es kein vorwiegend akademisch-intellektueller Streit: Es sind nicht zuletzt die Opfer der stalinistischen Verbrechen, die diesen Vergleich einklagen - nicht zuletzt, weil sie fürchten, daß die Hervorhebung der Einzigartigkeit des Holocaust den Blick auf die mörderischen Dimensionen der stalinistischen Herrschaft verstellt.

Dieses verständliche Anliegen trifft auf eine veränderte politische Landschaft: Angesichts der Einheit Deutschlands beherrschen diejenigen Stimmen die Öffentlichkeit, die für einen Schlußstrich unter die Vergangenheit plädieren, etwa im Sinne des Spiegeltitels "Der Krieg ist zu Ende". Flugs haben auch Historiker wie Rainer Zitelmann den Zeitgeist erkannt: Zitelmann, der bereits 1989 eine Studie mit dem programmatischen Titel "Hitler. Der Revolutionär", veröffentlichte, in der er Hitler als Anhänger der Moderne abfeiert, plädiert dafür, nunmehr sozusagen "wertfrei" die modernen Elemente des Nationalsozialismus ins "rechte" Licht zu rücken.² Hans-Peter Schwarz forderte in diesem Kontext ein Ende des "Bewältigungsrummels" und attestierte der deutschen Linken eine "kollektive Vergangenheitsneurose".³

Man sieht, der Zusammenbruch der Länder des sog. realexistierenden Sozialismus stellt neue Fragen nicht nur an die Verortung des Nationalsozialismus in dieser Epoche sondern verlangt nach einem neu zu entwerfendem Erklärungsraster. Die polemische Frage "Was kommt nach der Alltagsgeschichte", die Thema einer Podiumsdiskussion auf dem diesjährigen Historikertag war, verdeutlicht die spürbare

1 Dieser Aufsatz ist nur eine geringfügig veränderte Fassung eines Vortrages, der im September 1992 im Rahmen eines Seminars der Bildungsstätte des DGB in Hattingen gehalten wurde.

2 R. Zitelmann: Die totalitäre Seite der Moderne. In: M. Prinz/R. Zitelmann: Nationalsozialismus und Modernisierung, Darmstadt 1991, S. 1-20.

3 H.-P. Schwarz: Ende der Gedenktage. In: Die Welt, 29. Juni 1991.

Verunsicherung der Historiker angesichts der aktuellen Entwicklungen, insbesondere der überbordenden nationalistischen Konflikte. Deutlich wurde, so meine These, daß eine an einem skeptischen Modernisierungsbegriff festhaltende Sozial- und Strukturgeschichte (so v.a. Jürgen Kocka und Hans-Ulrich Wehler) allein ebensowenig in der Lage ist wie die an Erfahrung und Mentalität orientierte Alltagsgeschichte, dieses Raster zu liefern. Die Beiträge beider Disziplinen hierzu werden kaum ein in sich geschlossenes Bild hervorbringen. Alltagshistoriker haben in ihrem Bemühen um das Aufdecken von Erfahrungsschichten immer wieder das Beharrungsvermögen von Bildern oder individuellen wie kollektiven Lebensentwürfen jenseits des politischen Wandels entdeckt und betonen daher immer wieder die Mehrdimensionalität von historischen Prozessen. Ihr Konzept der "radikalen Pluralität"⁴ scheint geeignet, ein Schlüssel für das Verständnis der Gegenwart zu sein.

Dies enthebt die Alltagsgeschichte nicht, über ihre Grenzen und Defizite insbesondere bei den Bemühungen um die Verortung des Nationalsozialismus nachzudenken. Zugleich aber waren und sind die Geschichtswerkstätten, die Alltagsgeschichte als ein politisch-kulturelles Praxisfeld auffassen, von einem anderen Aspekt der veränderten politischen Situation betroffen: Der Zusammenbruch der DDR offenbarte den Bankrott eines verordneten Antifaschismus, der immer ausschließlicher zur Legitimation des Regimes verkommen war. Da dieser Antifaschismus der DDR lange Zeit innerhalb der westdeutschen Linken einen gewissen Vorbildcharakter hatte, und immer wieder hervorgeholt wurde, wenn es galt, diese DDR gegen Anwürfe von Rechts zu verteidigen, ist eine Überprüfung des Begriffs dringend notwendig. Noch schmerzlicher für die Geschichtswerkstätten aber ist die Erkenntnis, daß Aufklärung über die nationalsozialistischen Verbrechen offenbar nicht "immunisiert" gegen den "Bazillus" der Ausländerfeindlichkeit.

Es geht also in diesem Kontext um dreierlei, wobei ich ausdrücklich betone, daß ich mich ausschließlich auf die alte Bundesrepublik beziehe:

1. eine historisch-politische Bestandsaufnahme des Beitrags der Geschichte von unten zur Geschichte des Nationalsozialismus;
2. die politisch-pädagogischen Bemühungen und Zielsetzungen der Geschichtswerkstätten im Praxisfeld Geschichte bezogen auf den Nationalsozialismus;
3. das Aufzeigen von Grenzen und Defiziten aber auch des spezifischen Beitrags einer Alltagsgeschichte für eine Verortung des Nationalsozialismus im 20. Jahrhundert.

Geschichtswerkstätten und Alltagsgeschichte

Alltagsgeschichte ist längst kein Reservat der Geschichtswerkstätten und einiger weniger sympathisierender professionellen Historiker - wenn auch die unsägliche Trennung in Barfußhistorikern und Wissenschaftlern noch immer ihre Schatten wirft. Längst hat der Dialog zwischen der historischen Sozialwissenschaft und den Alltags-

4 T. Lindenberger/M. Wildt: Radikale Pluralität. Geschichtswerkstätten als praktische Wissenschaftskritik. In: Archiv f. Sozialgeschichte, 29, 1989, S. 393-411.

historikern begonnen,⁵ im Wissenschaftsbetrieb ist Alltagsgeschichte längst etabliert. Geschichte von unten ist zunftfähig geworden.

Dieser Lernprozeß fand auf beiden Seiten statt. Auch die meisten Geschichtswerkstätten haben den engen Rahmen einer "kritischen Heimatgeschichte"⁶ längst verlassen: Nahezu selbstverständlich geworden ist ihnen die Verknüpfung von Mikrokosmos mit der allgemeinen Geschichte, die Einordnung von Forschungen zur Geschichte von unten in theoretische Diskurse etwa um die Massenkultur, um die Bestimmung der Moderne, um die Herausbildung von Mentalitäten, um die Bedeutung von Erfahrungen für die Klassenkonstituierung oder den Klassenentbildungsprozeß.⁷

Aber zugleich scheinen auch die Konfliktfelder, in denen die Geschichtswerkstätten sich in den Kommunen und Städten bewegten, - etwa die Umbenennung einer Straße, die Anbringung einer Gedenktafel zur Erinnerung an die vom NS-Regime ermordeten Juden etc., nicht mehr vorhanden oder kleiner geworden zu sein. In vielen Städten sind die Geschichtsruppen Bestandteil der zu fördernden "Breitenkultur", ihre Forschungsergebnisse werden in der Region mit einigem Stolz von den Stadtvätern vorgezeigt. Es ist nahezu selbstverständlich geworden, auch die vielbeschworenen "dunklen Jahre" in die Stadtgeschichte zu integrieren - in Ausstellungen, mit Gedenktafeln, durch Stadtrundfahrten und Publikationen. Der Schock über die Wahlerfolge rechtsextremer Parteien tat ein übriges.

Ähnliches gilt für Schulen und andere Bildungsinstitutionen. Regionalgeschichte, Alltagsgeschichte, historische Projekte, sei es in den Schulen im Rahmen des renommierten Wettbewerbs der Kurt-Körber-Stiftung, oder seien es betriebliche oder gewerkschaftliche Gruppen, die gemeinsam mit einem "Profi" ihre eigene Geschichte aufarbeiten, sind fester Bestandteil schulischer und außerschulischer Bildungsprogramme. Allerdings scheint nun aufgrund der enger werdenden finanziellen Möglichkeiten der Kommunen und der Streichung der AB-Maßnahmen eine erneute Krise eingeläutet.

Der "rote Großvater" ist abhanden gekommen

Das Bild vom "roten Großvater", dem die Enkel der Geschichtswerkstättenbewegung zu Füßen sitzen, war in vieler Weise überzeichnet, und wurde nicht selten zum Pappkameraden aufgebaut, um Methoden wie oral history oder die gesamte Geschichte von unten zu diffamieren. Zugleich aber hat ein so differenzierter wie wohlwollender Begleiter der Geschichtswerkstättenbewegung wie Detlev Peukert darauf hingewiesen, daß erst die Generation der Enkel Fragen an die Täter unbelastet von einseitigen Schuldzuweisungen stellen konnte, und somit erstmalig auch Aus-

5 Vgl. v.a. J. Kocka: Historische Sozialwissenschaft und "Alltagsgeschichte". In: Ders.: Sozialgeschichte, 2. erw. Auflage, Göttingen 1986, S. 162-174. - Ders.: Geschichtswerkstätten und Historikerstreit. In: taz v. 26. Jan. 1988.

6 D. Peukert: Zur Regionalgeschichtsschreibung der Arbeiterbewegung. In: Das Argument, 110/1978, S. 546-565.

7 Vgl. hierzu die kritische Bestandsaufnahme von T. Lindenberger/M. Wildt.

künfte über das Alltagsleben im Dritten Reich verfügbar waren. Allerdings entfaltete die Beschäftigung mit der Alltagsgeschichte ihre eigene Dynamik: Bot die Erforschung des organisierten Widerstands eine Möglichkeit, sich mit den Männern und Frauen aus der Arbeiterbewegung zu identifizieren, so bedeutete die notwendige und aus der Alltagsgeschichte sich ergebende Auffächerung des Widerstandsbegriffes in Widerstand, Opposition, Verweigerung und "Resistenz" und dessen schließliche Einbindung in Anpassung und Zustimmung auch eine Entikonisierung des "roten Großvaters". Je mehr man sich in das Gestrüpp von Verhaltensweisen unter dem Nationalsozialismus begab, desto unwirtlicher und sumpfiger wurde das Gelände. Nicht nur, daß die Grenzen zwischen Widerstand und Anpassung manches Mal nicht mehr scharf zu ziehen waren: z.B. beim Arbeiterwiderstand, wenn es um Fragen der Ausgrenzung von Randgruppen ging, oder auch bei der Beschreibung des Verhaltens der alten Eliten, etwa wenn partielle Anpassung und Partizipation genutzt wurden, um Verfolgte zu schützen. Politische und moralische Bewertungen schienen angesichts des Bemühens um Verstehen von Handlungen und Entscheidungen im Mikrokosmos des Alltags im Nationalsozialismus zu verschwinden. An die Stelle der notwendigen Kriterien zur Unterscheidung zwischen Verhaltensweisen trat ein alles überlagerndes Verständnis, und dies galt für Täter wie Widerständler.

Antifaschismus von unten versus verordneter Antifaschismus

Das völlige Ausblenden des Arbeiterwiderstandes aus der bundesrepublikanischen Geschichtsschreibung bot der Studentenbewegung Ende der 60er und Anfang der 70er Jahre auf ihrer Suche nach neuen Identifikationsmöglichkeiten eine willkommene Perspektive. Zusammen mit der Aneignung des Marxismus als Theorie ging einher die Aneignung der Geschichte der Arbeiterbewegung, insbesondere der kommunistischen. Wenn auch bereits sehr früh an der Geschichte der KPD partielle Kritik geäußert wurde, so bot der Arbeiterwiderstand, insbesondere der kommunistische, eine Möglichkeit der politischen Orientierung. Gerade die Ignorierung und Diffamierung dieses Stranges der deutschen Geschichte in der Zeit des kalten Krieges verstärkte die Tendenz zur Heroisierung und Überbewertung des kommunistischen Widerstandes. Da dieser ohnehin fast nur in der DDR-Literatur vorkam, neigte man dazu, deren Darstellung zu übernehmen. Die Pflege des antifaschistischen Erbes in der DDR nötigte auch den Linken Respekt ab, die ansonsten ein durchaus kritisches Verhältnis zur DDR und zum Stalinismus an den Tag legten. Dies traf zusammen mit der politischen Aufbruchsstimmung der sozialliberalen Koalition, die eine Aufweichung des starren Blockdenkens auf ihr Panier geschrieben hatte. Eine wesentliche Argumente gegenüber dem gesellschaftlich dominanten Antikommunismus war, daß in der DDR anders als in der Bundesrepublik, ehemalige Nazis nicht zu Amt und Würden gelangt waren. Eine Wiedervereinigung stand damals real nicht auf der Tagesordnung, sie war allenfalls als Propaganda des rechten Establishments in der bundesrepublikanischen Wirklichkeit präsent. Eine Auseinandersetzung mit der ge-

ellschaftlichen Realität in der DDR fand kaum statt bzw. verlief hinter der mentalen Barriere, die Existenzberechtigung dieses Staates zu verteidigen. Man hegte die Illusion, daß die breite antifaschistische Erziehung in der DDR bereits ein Garant dafür war, daß dort rechtsradikale Tendenzen nie mehr einen Nährboden finden könnten. Die Übernahme des Antifaschismusbegriffs lag umso näher, als er zum Kampfbegriff gegenüber dem kapitalistischen System (und damit gegenüber dem auch die Geschichtsschreibung beherrschenden Totalitarismusbegriffs) fungieren konnte. Dies überschattete auch die Geschichtsschreibung zum Arbeiterwiderstand, die dergleichen überfrachtet, zu einer Verengung des Blicks auf den organisierten Widerstand neigte und diesen, was seine Massenbasis und Wirksamkeit anging, überschätzte. Diese Fixierung führte ferner dazu, die Widerstandskämpfer von ihren sozialen Bezügen zu isolieren, und die Analyse der Ursachen für das Scheitern der politischen Opposition zu vernachlässigen.

Von der Auffächerung des Widerstandsbegriffs zum Alltag unter dem Hakenkreuz

Nach der Verflüchtigung des antiautoritären Potentials der Studentenbewegung, des Rückzugs von Teilen von ihr in die Betonburgen der Kaderparteien wurden die Augen frei für eine offenere Betrachtung auch des Verhaltens der Arbeiterbewegung vor und nach 1933. Parallel dazu hatte sich die Geschichtswissenschaft hin zur Sozialgeschichte geöffnet und die Regionalgeschichte befreite sich aus ihrer ausgetrockneten Nische von Provinzialität. Entscheidend war das von Martin Broszat initiierte Projekt am renommierten Institut für Zeitgeschichte "Bayern unter dem NS-Staat", das nunmehr versuchte, die gesamte Breite widerständigen Verhaltens der Deutschen unter dem Nationalsozialismus einzufangen. Der Vorwurf, daß das Bayern-Projekt insbesondere mit seinem Resistenzbegriff eine moralisch-politische Würdigung des Widerstandes zumindest erschwerte und dahin tendierte, die Deutschen von ihrer Verantwortung für die Verbrechen des NS-Regimes partiell zu entlasten, indem nunmehr das ganze Volk frei nach Böll ein Volk von Resistenten und Verweigerer wurde, verschwand angesichts der sich öffnenden Perspektiven einer sozial- und alltagsgeschichtlichen Forschung zum Nationalsozialismus und zum Widerstand⁸. Nicht zuletzt schlug dann auch der oben erwähnte Generationenwechsel durch. An die Stelle der Anklage an die Elterngeneration verbunden mit der Orientierung an dem "anderen" Deutschland, trat das Motiv des Verstehens in den Vordergrund. Diese noch eher akademische Diskussion fiel zusammen mit der sich aus den Bürger- und Basisbewegungen rekrutierenden Geschichtswerkstätten. Dabei entstand vor Ort eine Gemengelage zwischen dem Interesse, antifaschistische Aufklärung zu betrei-

⁸ Vgl. hierzu I. MarBolek/R. Ott/H.-J. Steinberg: Zum Problem der Erforschung des Widerstands gegen den Nationalsozialismus heute. In: Jahrbuch Soziale Bewegungen, 1, 1984, S. 21-37. - M. Zimmermann: Widerstand, Nonkonformität, Anpassung. Bausteine einer Sozialgeschichte im Dritten Reich. In: F. Bajohr (Hrsg.): Norddeutschland unter dem Nationalsozialismus, Hamburg 1992.

ben, durch Spurensuche in der Stadt Identifikationsmöglichkeiten jenseits der großen Theorien zu finden und eine eher naive Hoffnung, durch die Kategorie des Verstehens einen neuen Zugang zur Geschichte des Dritten Reichs zu finden. Es waren nicht selten übersteigerte Reaktionen der Stadtväter und Honoratioren vor Ort, die die Geschichtswerkstätten politisierten und jene Kräfte stärkten, die in der antifaschistischen Arbeit und Aufklärung eine, wenn nicht die wesentliche Aufgabe sahen.

Das von Lutz Niethammer u.a. durchgeführte große oral-history-Projekt⁹ im Ruhrgebiet öffnete den Blick für die Ungleichzeitigkeit von privater und politischer Geschichte, für die Beharrlichkeit von Mentalität und für die Bedeutung der Erfahrungen für politisches Verhalten. Es räumte auf diesem Wege mit manchen liebgekommenen Mythen der Linken auf, z.B. über das Beharrungsvermögen der traditionellen Arbeiterbewegungsmilieus gegenüber dem Nationalsozialismus. Wenn in den Erinnerungsprozessen die Jahre 1935-1939 ähnlich beschrieben werden wie die Jahre des Wirtschaftswunders, so muß vermutet werden, daß die Erosionsprozesse der alten Milieus nicht nur durch Terror und Verfolgung, bzw. durch den Krieg erfolgten, sondern daß die Volksgemeinschaftsideologie und die Integrationsstrategien des NS-Regimes durchaus erfolgreich waren. Zugleich war damit der Weg frei für das Auflösen der erratischen Zäsuren 1933 und 1945: Wenn aus lebensgeschichtlicher Perspektive diese Jahre relativ gering wogen, Kontinuitäten in Erfahrung und Mentalitäten jenseits der Politik zu finden waren, mußten die Gründe etwa für die Stabilisierung des NS-Regimes auch in den sozialen und kulturellen Entwicklungen der Weimarer Republik liegen. Gleichzeitig reichten die Veränderungen in den Mentalitäten durch zwölf Jahre Nationalsozialismus weit in die fünfziger Jahre hinein.

Neben den bekannten und oft diskutierten politischen Hintergründen des "Historikerstreits" waren es paradoxerweise eben die Ergebnisse dieser Studien, die die Voraussetzung für diejenigen meist eher konservativen "Politik"historiker schufen, die Mitte der 80er Jahre eine "Normalisierung" im Umgang mit dem Nationalsozialismus einklagten. Aber es war auch Martin Broszat, der 1985 für eine stärkere "Historisierung" des Nationalsozialismus plädierte, allerdings sich zugleich gegen jegliche Einebnungsversuche verwahrte¹⁰. Nach Broszat werde eine weitere Lösung bestimmter Blockaden des Geschichtsbewußtsein, womit er u.a. die Zurkenntnisnahme bestimmter modernisierender Ansätze gerade auf dem Gebiet der Sozialpolitik meinte, keineswegs zu einer Entschuldung der deutschen Vergangenheit sondern zu einer neuen Bestimmung von Moralität in der Geschichte führen. Von hier ist es nur

9 Vgl. L. Niethammer (Hrsg.): "Die Jahre weiß man nicht, wo man die heute hinsetzen soll". Faschismus-Erfahrungen im Ruhrgebiet 1930 - 1960, Berlin/Bonn 1983.

10 Vgl. M. Broszat: Plädoyer für eine Historisierung des Nationalsozialismus. In: Ders.: Nach Hitler. Der schwierige Umgang mit unserer Geschichte, München 1988. - Ders.: Was heißt Historisierung des Nationalsozialismus? In: Historische Zeitschrift 1/1988, S. 1-26.

ein kleiner Schritt zu der Definition von Detlev Peukert des Nationalsozialismus als Krankheitsbild der Moderne¹¹.

Antifaschistische Aufklärung oder vom "Köhlerglauben, daß das widerspenstige Sein dem richtigen Bewußtsein schon parieren werde, wenn man den Leuten nur genügend einheizt" (Enzensberger).

Auf die ersten Ausbrüche von Gewalt und Fremdenhaß vor allem von Jugendlichen in der ehemaligen DDR, die sich nationalsozialistischer Symbole bedienen, reagierten Medien, Politiker und Historiker höchst unterschiedlich. Dabei lassen sich vier Grundmuster feststellen:

- Man ortete die Ursachen für die wachsende Bereitschaft zur Gewalt, für Ausländerfeindlichkeit und die rechtsextremistischen Strömungen vor allem in den neuen Bundesländern. Dies entlastete die Öffentlichkeit und Politik in der alten BRD und verstärkte die schon seit der Mitte der 80er Jahre gesellschaftlich dominierenden Einstellungen, nunmehr endlich einen Schlußstrich unter die Vergangenheit zu ziehen. Diese Selbstentlassung aus der eigenen Geschichte entspricht oberflächlich dem veränderten Standort Deutschlands in der Welt.

- Die "Vergangenheitsbewältigung" der DDR tritt an die Stelle der gemeinsamen Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit. Die unsäglichen Debatten um eine Gleichsetzung oder Aufrechnung der stalinistischen Verbrechen mit denen der Nationalsozialisten, das Wiederaufleben der längst ad acta gelegten Totalitarismustheorie entsorgt die deutsche Geschichte. "Stasi kommt - Nazi geht", so die These von Herbert Obenaus¹². Geschüttelt von Entsetzen und Betroffenheit, nicht zuletzt gequält von Schuldgefühlen, da man die Verbrechen des DDR-Regimes beschönigt hat, springen auch einige Linke auf diesen Zug.

- Ein anderer Teil der Linken zieht sich in die Festung des Antifaschismus zurück. Während das autonome Spektrum diesen Antifaschismus aber längst losgelöst hat von dessen politischen oder historischen Implikationen, scheint es sich bei vielen Intellektuellen eher um eine trotzig "Jetzt erst recht"-Haltung zu handeln, etwa derartig: Wirft man jetzt auch diesen Begriff über Bord, so nimmt man endgültig von jeglicher grundlegenden Kritik an der Gesellschaftsordnung Abschied. Spiegelbildlich hierzu neigen viele dazu, die markanten Unterschiede zwischen Ost und West auszulöschen und zu betonen, daß es in der alten Bundesrepublik ebenfalls Ausländerfeindlichkeit und Fremdenhaß gäbe. Sie ignorieren, daß die Internalisierung des Schams vor dem eigenen Haß allein schon eine eigene Qualität ist, die man durchaus als Ergebnis eines Zivilisierungsprozesses begreifen kann¹³.

11 Vgl. D. Peukert: Volksgenossen und Gemeinschaftsfremde. Anpassung, Ausmerze und Aufbegehren unter dem Nationalsozialismus, Köln 1982.

12 Vgl. H. Obenaus: NS-Geschichte nach dem Ende der DDR: eine abgeschlossene Vergangenheit? In: Schriftenreihe der Niedersächsischen Landeszentrale für politische Bildung, Folge 8, Hannover 1992. - Ders.: Wochenzeitschrift "Die Zeit", 31. Juli 1992.

13 Vgl. U. Hausmann: taz, 29. Sept. 1992.

- Ein anderer Teil, insbesondere diejenigen, die sich mit der Alltagsgeschichte befaßt haben, haben sich bereits seit längerer Zeit von diesem Begriff verabschiedet, oder haben ihn nie benutzt, eignete er sich doch kaum, die Gemengelagen von Erfahrung, Bewußtsein, Verhaltensweisen unter dem NS-Regime zu erklären. Allerdings haben sie dabei stets an einer volkspädagogischen Aufklärung als Ziel ihres Tuns festgehalten. Dahinter stand die in der alten Bundesrepublik zumindest öffentlich kaum hinterfragte Überzeugung, daß rechtsextreme Strömungen zurückgedrängt werden könnten, bzw. gar nicht erst entstehen könnten, wenn nur genügend über die Verbrechen der Nationalsozialisten informiert würde. Gerade durch das Sichtbarwerdenlassen der Menschen, insbesondere der Widerstandskämpfer, aber auch der rassisch Verfolgten, durch Erinnerungsformen, die Geschichte erfahrbar machte, hoffte man, insbesondere Jugendliche zu erreichen, und sie so gegen rechtsradikale Strömungen zu gewinnen. Da diese Aufklärung eben im Kontext regional- lokalgeschichtlicher Spurensuche, nicht selten mit biographischen Ansätzen erfolgte, wurden den Jugendlichen durch die Alltagsgeschichte eine breite Orientierungs- und Identifikationskala angeboten, so daß ein Erfolg, anders als in der DDR, gesichert schien. Diese Illusion ist angesichts der realen Situation im gesamten Deutschland, also des stetigen Anwachsens eines rechtsextremen Potentials nicht nur bei Jugendlichen und der deutlichen Sogwirkung der Gewaltbereitschaft zerstoßen. Zurück bleibt Ratlosigkeit.

Erinnern für die Zukunft ?

Eines der unzweifelhaften Verdienste der Alltagsgeschichte ist es, daß sie die Erfahrungen und Mentalitäten der Menschen in ihrer Bedeutung für die Geschichte entdeckt hat. Zugleich aber tut sich heute ein Auseinanderklaffen zwischen der historischen Arbeit und der Wahrnehmung einer sich rasant ändernden Gegenwart auf. (Dies trifft im übrigen besonders für die Geschichtsdidaktik zu, die sich selber als "Wissenschaft vom Geschichtsbewußtsein" bezeichnet, ohne tatsächlich zu wissen, in welcher Weise die Vermittlung historischen Wissens Bewußtsein schafft oder verändert)¹⁴.

Eine Crux der Vermittlung von historischen Wissen in emanzipatorisch-demokratischer Absicht ist, daß wir kaum oder sehr wenig über die Wirkungsweisen etwa einer Ausstellung, einer "antifaschistischen Stadtrundfahrt", der Konfrontation Jugendlicher mit den Stätten des Grauens aussagen können. Aneignungslogiken, so die Massenkommunikationsforschung, folgen ihren eigenen, oft verschlungenen Wegen. D.h. die Konsumenten (oder Adressaten) spielen im Kommunikationsprozeß eine aktive Rolle. Dieser Prozeß kann so als Interaktionsfeld beschrieben werden, das "Teil des Alltagsleben (ist), welches sich an Sinngebungen und Zielsetzungen des handelnden Menschen orientiert"¹⁵. Überträgt man diese Ergebnisse aus der Wir-

14 Vgl. B. v. Borries: Krise und Perspektive der Geschichtsdidaktik - Eine persönliche Bemerkung. In: Geschichte lernen, 15/1990, S. 2-5.

kungsforschung der Medien auf den Prozeß von historischer Vermittlung, so wird deutlich, daß der Adressat sich der Sinngebung, den Intentionen etwa einer Ausstellung etc. entziehen kann oder sich andere, evtl. völlig entgegengesetzte Sinngebungen aneignet. Vor allem werden Veränderungen von bereits verfestigten Anschauungen kaum möglich sein. Die Tabuisierung von Antisemitismus, die erst in jüngster Zeit aufzubrechen scheint, wird überdies die Überprüfung sehr erschweren. Äußerungen etwa von Schülergruppen bei Besuchen in Gedenkstätten sind immer auch unter dem Filter dieser Tabus zu bewerten.

Noch gravierender für eine Reflexion über die Bemühungen und Aktivitäten, wie sie sich hinter dem Schlagwort "Erinnern für die Zukunft" verbergen, sind m.E. nach die Untersuchungen über die Sozialisation von Jugendlichen. Hier ist Wilhelm Heitmeyer anhand seiner empirischen Studien bei männlichen Jugendlichen zu beunruhigenden Erkenntnissen gelangt¹⁶.

In diesem Kontext relevant sind drei Thesen von Heitmeyer:

1. Der heutige Rechtsextremismus ist, v.a. was die Republikaner angeht, keine umstandslose Fortsetzung des Nationalsozialismus. Im Gegenteil: er hat sich in seinem Verhältnis zur NS-Zeit modernisiert, und zwar nicht nur aus taktischen Motiven. Bei Jugendlichen geht oftmals eine Distanz zum Nationalsozialismus einher mit einer Akzeptanz dieser modernisierten Variante. Zwar greifen sie die gesamten Muster möglicher Einstellungen zum Nationalsozialismus auf, von der Schlußstrich-Mentalität, zu einer Auftrennung der positiven von den verbrecherischen, zu einer Entschuldung mit dem Hinweis auf die stalinistischen Verbrechen bis hin zu einer kritisch-moralischen Auseinandersetzung. Gleichzeitig werden aber politische perspektivische Positionen für die eigene politische Orientierung nicht aus dem historischen Bezugsrahmen abgezweigt.
2. Sowohl im Produktionsprozeß wie im Alltag erfahren wir heute die Destruktion von Zeit. Im Betrieb wird Zeit jenseits der alltäglichen Bedürfnisse der Arbeiter verändert, neue Produktionsformen wie just-in-time Produktion, lean production führen zur Enteignung der Zeiterfahrung. Produktionsverfahren und Qualifikationsmerkmale verändern sich oft mehrmals innerhalb eines Arbeitslebens rasant¹⁷. Im Alltag verändert sich im Zuge der Individualisierung der Gesellschaft das Verhältnis von privater und sozialer Zeit. Wenn nun diese Abnahme von sozialer Zeit, also Zeit

15 K. Renckstorf: Menschen und Medien in der postindustriellen Gesellschaft. Neuere Beiträge zur Begründung eines alternativen Forschungsansatzes, Berlin 1984. - Ähnliche Überlegungen finden sich auch bei Forschungen über Massenkultur bei: J. Fiske: Understanding Popular Culture, Boston/Unwin Hyman/London/Sydney/Wellington/1989.

16 W. Heitmeyer u.a.: Die Bielefelder Rechtsextremismus-Studie. Erste Langzeituntersuchungen zur politischen Sozialisation männlicher Jugendlicher, Weinheim 1992. - Erste Ergebnisse wurden bereits für die gewerkschaftliche Bildungsarbeit ausgearbeitet. Vgl. ders.: "Warum handeln Menschen gegen ihre eigenen Interessen?" Ein ran-Buch für Jugendliche mit zwei Beiheften, Köln 1991.

17 Vgl. R. Zoll: Zeiterfahrung und Gesellschaftsform. In: Ders. (Hrsg.): Zerstörung und Wiederaufbau von Zeit, Frankfurt 1988, S. 73-88.

etwa für Kommunikation in der Familie, in traditionellen festen Milieus, dazu führt, daß verstärkt tradierte Orientierungsmuster in Frage gestellt werden, so ist die Reaktion Verunsicherung. Das Verschwinden der "Alten" aus den sozialen Zusammenhängen auf der einen, wie der Fetisch des ewigen Jungseins, so wie es die Werbung tagtäglich vorgaukelt, bedeutet, daß tradierte Normen und Werte nicht mehr in Kommunikationsprozessen, die ja auch immer emotionale und non-verbale sind, weitergegeben werden. Dieser Verlust an Kontinuitätserfahrung, an Eingebundensein in traditionelle Zusammenhänge hat zur Folge, daß die Entwicklung von Geschichtsbewußtsein, das ja gerade ein reflektiertes Umgehen mit Geschichte, also auch ein Verständnis von der prinzipiellen Pluralität und Offenheit von historischen Prozessen beinhaltet,¹⁸ erschwert wird. Der Rückgriff geschieht dann auf eindeutige Deutungsmuster, die feste Orientierung zu versprechen scheinen. Hier wieder können die mythendurchsetzten Bilder des Rechtsextremismus greifen, die Alltagsgeschichte, die sich der Multiperspektivität verschrieben hat, kann diesen Jugendlichen nichts bieten.

3. "Erinnern für die Zukunft", Gedenkstättenarbeit etc. setzt auf Betroffenheit als Ausgangspunkt für Entstehen von Geschichtsbewußtsein. Allerdings ist in einer Zeit, in der die Massenmedien nahezu täglich Bilder von Massensterben, vom Krieg, Hunger, transportieren, die Gefahr, daß Betroffenheit gegenüber dem Holocaust sich angesichts der Beliebtheit der Bilder auflöst oder gar nicht erst entsteht, groß. Das "Wegsehen" bei gleichzeitigem Wissen, was wohl jeder an sich selber fast täglich erlebt, kann nur dann vermieden werden, wenn die Zukunft, für die erinnert wird, durch die Erfahrungen und Erkenntnisse der Gegenwart entworfen ist. Dieser Zugang aber ist vielen Jugendlichen heute durch die Destruktion der Zeiterfahrung, durch die Unübersichtlichkeit ihrer Alltagserfahrungen versperrt.

Es ist an der Zeit, kritisch die Möglichkeiten und den Nutzen der Geschichte von unten für eine emanzipatorisch-demokratische Erziehung neu zu bestimmen. Auch die Geschichtswerkstättenbewegung hat mittlerweile ihre eigene Geschichte, und ihr aufklärerisches Potential scheint zumindest kleiner geworden zu sein. Eine einfache Übertragung des Konzeptes der Geschichtswerkstätten auf die neuen Bundesländer dürfte angesichts der völlig anderen Erfahrungen und anderen Verdrängungsmechanismen des Nationalsozialismus überdies wenig erfolversprechend sein¹⁹.

Natürlich ist es weiterhin notwendig, die Geschichte vor Ort, die Geschichte des

Nationalsozialismus in all ihren Facetten zu erforschen und darzustellen - die Deutschen können sich nicht aus der Besonderheit ihrer Geschichte hinausschleichen, wie nicht zuletzt die Reaktionen aus dem Ausland zeigen. Doch ebenso wie die Orientierung am Widerstand aus der Arbeiterbewegung für die junge Generation in den 70er Jahren aus der politischen Situation damals begründet war, wird die historische Aufklärung über die gemeinsame Geschichte nur dann Jugendliche erreichen, wenn sie an deren Alltagserfahrungen anknüpft. Skepsis ist heute angebracht, inwieweit Aufklärung über nationalsozialistische Verbrechen rechtsextremistische Einstellungen bei Jugendlichen verhindern oder verändern können. Stärker als bisher sollte man sich davor hüten, einfache Analogien zwischen Rechtsextremismus heute und Nationalsozialismus zu ziehen. Wer die Hilflosigkeit von Alice Schwarzer und Margarete Mitscherlich mit dem als shooting-star der Republikaner erklärten jüngst gewählten Nürnberger Abgeordneten erlebt hat, weiß, wie sehr die Festlegung auf diese Analogien kontraproduktiv zu einer Auseinandersetzung mit den modernistischen Repts ist.

Das Setzen auf emotionale und einfache Identifikation mit den Repräsentanten des "anderen Deutschlands" oder mit den Opfern dürfte in der heutigen Situation nicht selten das Gegenteil bewirken. Die Biographien aus dem Arbeiterwiderstand sind für die heutigen Jugendlichen Schilderungen aus einer anderen Welt, mit ihrer Festfügtheit in Milieus, ihrer Loyalität zu einer Partei, ihrem "Trotz alledem". Außerdem, es sind, ebenso wie die Biographien der Opfer, in den Augen der Jugendlichen "Looser". Betroffenheit kann nicht die Aufklärung und das Lernen ersetzen. Wenn Jugendliche heute beim Besuch von Gedenkstätten das Fehlen des "Horrors" reklamieren, darf dies nicht zu Angeboten eines "Disneylands des Grauens" führen. Gedenkstätten müssen immer auch Lern- und Diskussionsorte sein.

Es gilt, mit weniger Illusionen weiterzuarbeiten. Es gibt schließlich nicht nur rechtsextremistische Jugendliche auf der einen Seite und bewußte demokratische Antifaschisten auf der anderen: Es gilt auch weiterhin jene anzusprechen, die in der Tat aus der Vergangenheit ihre Zukunft zu entwerfen suchen. Bei diesen Jugendlichen können die Ergebnisse der Geschichte von unten Hilfestellung für eine humane Orientierung sein.

Mittelbar aber kann "Geschichte von unten" helfen, die Gegenwart besser zu verstehen, eben weil sie zeigt, daß historische Prozesse sich aus Erfahrungen konstituieren, daß diese von Verschiedenheiten und Ungleichzeitigkeiten geprägt sind und daß zwischen kollektiven Utopien und individuellen Zukunftsentwürfen in der Geschichte immer ein Spannungsverhältnis bestanden hat. Vielleicht kann Alltagsgeschichte auch Mut machen für die Akzeptanz des eigenen Lebens, das nur dann sinnhaftig ist, wenn es eingebunden ist in eine Vergangenheit und eine Zukunft. Vielleicht kann Alltagsgeschichte die Augen öffnen, daß es immer mehrere Optionen für die eigene Orientierung gibt, daß das Unvollkommene und nicht das Unverrückbare das Leben der Menschen ausmacht.

18 Vgl. K.-E. Jeismann: "Geschichtsbewußtsein". In: Handbuch der Geschichtsdidaktik, Bd. 1 hg. v. K. Bergmann u.a., Düsseldorf 1979, S. 42-45.

19 Hierzu schreibt Heitmeyer, daß der verordnete Antifaschismus in der DDR zu noch größerer Verdeckung geführt habe, der durch die tiefgreifende Entnazifizierung nach dem Kriege nicht aufgewogen werde: "Die rigide Verordnung eines Geschichtsbildes, dessen angebliche Übernahme vielfach nur auf oberflächlicher, brüchiger Anpassung oder Angst basierte, korrespondiert nicht nur historisch, sondern auch aktuell mit der autoritären Einübung von Freund-Feind-Schemata, die vor allem entlang von Systemgrenzen kultiviert worden sind." In: Ders.: Theoretische und praktische Orientierungshilfen für die Jugendbildungsarbeit, Beiheft zum ran-Handbuch, S. 53.

Überlegungen zu Grenzen und Defizite der Alltagsgeschichte zum Nationalsozialismus

Darüber hinaus aber muß sich auch die Alltagsgeschichte der Frage, wie der Nationalsozialismus in der europäischen Geschichte des 20. Jahrhunderts zu verorten ist, stellen. Dies wiederum, - so meine These - kann mit den Methoden und Ergebnissen der Alltagsgeschichte allein nicht geleistet werden. Allerdings ist die Alltagsgeschichte Teil einer Gesellschaftsgeschichte, und ihre Möglichkeiten sind noch nicht ausgeschöpft.

Es geht also auch darum, ein Resumé zu den Defiziten und Grenzen von Alltagsgeschichte zu ziehen:

1. So notwendig und richtig es war, nunmehr verstärkt die Kontinuitätsstränge vor 1933 und nach 1945 aufzuzeigen, so birgt ein allzu einseitiges Verfolgen dieser Stränge doch die Gefahr, daß die zentralen Merkmale nationalsozialistischer Herrschaft nicht mehr deutlich werden.

2. Das Hinwenden zum Verhalten der "Volksgenossen" vernachlässigte nicht selten die Perspektive der Opfer. Dies betrifft im besonderen Maße die Aufarbeitung der Judenverfolgung: Dieser Bereich galt lange Zeit als besonders gut erforscht (wobei vergessen wird, daß es meist jüdische Historiker bzw. Emigranten waren, die diese Aufarbeitung leisteten). Wenn dann doch auch die Geschichte der Juden in einer Stadt oder Region untersucht wurde, so war der Blick einseitig auf die Haltung der "Volksgenossen" gegenüber den Juden und weniger auf das Schicksal der Juden, ihren Überlebenstrategien gerichtet²⁰.

3. So notwendig und wichtig gerade wegen der politisch-pädagogischen Implikationen die Entdeckung des Widerstandes durch die Arbeiterbewegung und die anschließende Auffächerung des Widerstandsbegriffs war, so scheint dies doch manchmal zu verdecken, daß Widerstand nur das Verhalten einer kleinen Minderheit kennzeichnete, daß die Mehrheit sich anpaßte, wegschaute und daß Verfolgung ein weitaus konstitutiverer Bestandteil des Nationalsozialismus war als Widerstand und Verweigerung. So ist es erstaunlich, daß erst in jüngster Zeit das Massenphänomen der Denunziation als Forschungsgegenstand entdeckt wurde und daß immer noch keine Gesamtdarstellungen etwa der Gestapo oder der Justiz vorliegen²¹.

4. Die Beschäftigung mit dem Bereich der "Rassenhygiene" ließ auch andere Opfer als die Juden in den Mittelpunkt des Forschungsinteresses treten. Eine der Folgen ist, daß das Verhältnis von Judenmord und Krankenmord in seiner zentralen Bedeutung für den Nationalsozialismus umstritten ist, ja häufig sich die jeweiligen Spezialisten

mit einer gewissen Vorwurfshaltung begegnen, als ob es eine Rivalität der Opfer geben könne.

Gerade weil die letzte Konsequenz der Rassenpolitik, nämlich der Holocaust, aus der Wahrnehmung der Mehrheit der "Volksgenossen" ausgeblendet wurde, gilt es, sie in all ihren Verzweigungen in die "Alltagsgeschichtsschreibung" hineinzuholen, sie im Hinblick auf die Opfer, auf das Verhalten der Mehrheit der Deutschen, aber auch der eigentlichen Verantwortlichen und Täter darzustellen.

Dabei gehe ich davon aus, daß die Rassenpolitik ein spezifisches, vielleicht sogar das zentrale, Element nationalsozialistischer Herrschaft war. Ihre Objekte oder Opfer wurden vom Regime definiert: es waren Juden, Slawen, Sinti und Roma, Behinderte, psychisch Kranke bis hin zu anderen sog. Randgruppen der Gesellschaft. Alle diese unterschiedlichen Gruppen wurden unter die "Rassenfrage" subsumiert.

Das Spezifische des Nationalsozialismus war weiter, daß er die so definierte Rassenpolitik zum Dreh- und Angelpunkt staatlichen Handelns machte, die nahezu alle gesellschaftlichen und politischen Institutionen durchdrang und darüberhinaus zu ihrer Umsetzung eigene schuf. Die Verfolgung richtete sich auch gegen alle, die in einer ethisch oder politisch begründeten Opposition standen.

Dabei ist auffällig, daß das, was Detlev Peukert den alltäglichen Rassismus nennt, keine wichtige Voraussetzung der NS-Rassenpolitik sein muß, wenn auch dieselbe nicht ohne die tiefen Wurzeln in der deutschen Gesellschaft denkbar wäre. Fragt man nach den Ursachen für die breite Akzeptanz, die der Nationalsozialismus in allen Bevölkerungsschichten fand, so sind die rassistischen Traditionen und Verhaltensmuster offenbar nur ein Faktor unter vielen anderen, wahrscheinlich nicht einmal ein dominanter.

Wenn also die Erforschung der Lebenswelten vor allem Erkenntnisse über das Verhalten der Deutschen gegenüber dem Regime zutage fördert, die Auskunft geben über die Beharrung in den "Wohnen der Gewöhnlichkeit" (Christa Wolf) gegenüber der "großen Politik", so scheinen Grenzen auf, wenn es darum geht, die Einzigartigkeit, die spezifischen Merkmale des Nationalsozialismus zu bestimmen. Wenn man weiter, wie Gisela Bock es erneut reklamiert²², in der Rassenpolitik des NS-Regime das umfassende Spezifikum des Nationalsozialismus sieht, muß die Alltagsgeschichtsschreibung sich deutlicher als bisher auf diese beziehen. Wo bestehen also Defizite, wo ergeben sich die Grenzen aus den methodischen und inhaltlichen Ansätzen? Welchen spezifischen Beitrag kann und muß die Alltagsgeschichte zu einer Verortung des Nationalsozialismus in der Zeitgeschichte leisten?

Gleichzeitig aber wirft die Geschichte des Nationalsozialismus selber Fragen an das Selbstverständnis des Historikers auf. Angesichts des Holocausts muß eine Geschichtswissenschaft scheitern, die auf eine Bewertung von historischen Prozessen

22 Vgl. G. Bock: Krankenmord, Judenmord und nationalsozialistische Rassenpolitik. Überlegungen zu einigen neueren Forschungshypothesen. In: Bajohr, S. 285-306.

20 Vgl. hierzu D. Diner: Historisches Verstehen und Gegenrationalität. Der Judenrat als erkenntnistheoretische Warte. In: F. Bajohr/W. Johe/U. Lohalm (Hrsg.): Zivilisation und Barbarei. Die widersprüchlichen Potentiale der Moderne, Hamburg 1992, S. 307-321.

21 K. Mallmann/G. Paul: Herrschaft und Alltag. Ein Industrieviertel im Dritten Reich (Saarland), Bonn 1991. - R. Gellately: The Gestapo and the German Society. Enforcing Racial Policy 1933-1945, Oxford 1990. - K. Bästlein u.a.: Für Führer, Volk und Vaterland. Hamburger Justiz im Nationalsozialismus, Hamburg 1992.

und Verläufen zugunsten einer vermeintlichen Wertfreiheit historischer Forschung verzichtet und damit den Anspruch, eine normative Wissenschaft zu sein, aufgibt²³. Gerade angesichts der Herausforderung eines Vergleichs der europäischen Diktaturen im 20. Jahrhundert, angesichts einer Neuaufgabe der Totalitarismusdebatte, müssen die Kategorien neu aus der Zeitgeschichte heraus gewonnen werden. Dabei ist es nicht ausreichend, die Perspektive der "Zeitgenossen" einzunehmen (lebensgeschichtliche Interviews zeigen nur allzu deutlich, daß das Leben der Menschen sich "quer" zur großen Politik bewegt). Erst aus einer vergleichenden Analyse der Ideologie und Politik des Dritten Reiches, die einhergeht mit dem Versuch einer Bestimmung dessen, was die Geschichte Europas im 19. und 20. Jahrhundert bewegt hat und bewegt, können die spezifischen Elemente nationalsozialistischer Herrschaft bestimmt werden. Der Durchbruch der Moderne, der in Deutschland sich in den zwanziger Jahren massiv vollzieht, ist begleitet von einer tiefen ökonomischen, sozialen und kulturellen Krise, in der der Nationalsozialismus entstehen und an Attraktivität gewinnen konnte.

Die Rassenpolitik des Nationalsozialismus, die auf der einen Seite durch ihre spezifische Definition der "Rassenfrage" eine neue Variante von Rassismus konstituierte, auf der anderen Seite diesen so definierten Rassismus in den Rang staatlicher Politik erhob, bedeutet ein Novum in der europäischen Geschichte der Neuzeit. Es gilt der Frage nachzugehen, wie es zur Eskalation in den Mitteln und den Zielen dieser Rassenpolitik kam. Die Antwort kann sicher nicht nur aus institutions- bzw. ideologiegeschichtlichen Untersuchungen gewonnen werden. Ebenso wichtig wird es sein, kollektive Veränderungen in Mentalitäten zu Tage zu fördern und die Faktoren zu benennen, die die Eskalation bewirkten, beförderten oder duldeten. Der Krieg war dabei ein wesentlicher und wichtiger Katalysator.

Auch wird zu reflektieren sein, wie diese Rassenpolitik in der Geschichte zu verorten ist. Keinesfalls kann das Dritte Reich als bloßer Rückfall in eine vormoderne Gesellschaftsform gewertet werden. Eine der Voraussetzungen der NS-Rassenpolitik war die Vorstellung, daß jede Gesellschaft mittels geeigneter Sozialtechniken kontrollierbar und gestaltbar ist. Dies aber ist wiederum Kennzeichen moderner Politik in allen Industriegesellschaften.

Der Zusammenbruch der kommunistischen Diktaturen wird auch für die Geschichtsschreibung des Nationalsozialismus neue Fragen aufwerfen. In diesem Kontext wird zu prüfen sein, ob und wie der Diskurs über die Moderne wieder aufzunehmen ist. Offenbar ist es ein Kennzeichen von Diktaturen in industrialisierten Staaten in diesem Jahrhundert, daß sie über ein hochentwickeltes bürokratisiertes Herrschafts- und

23 Vgl. hierzu R. Zitelmann, der den Historiker allenfalls die Rolle des Kriminalisten zuschreibt und zur Rückkehr zu einer "wertfreien Geschichtswissenschaft" auffordert: Die totalitäre Seite der Moderne. In: M. Prinz/R. Zitelmann (Hrsg.): Nationalsozialismus und Modernisierung, Darmstadt 1991, S.1-20. - I. Marßolek: Der Januskopf der Moderne: z.B. Nationalsozialismus. Bajohr, 1992.

Kontrollsystem verfügen, dessen Anfänge allerdings in die Formierung der bürgerlichen Gesellschaft zurückweisen.

Gerade weil sich dem Historiker jetzt erneut die Aufgabe stellt, aus der Geschichte heraus ein Erklärungsmuster für das Entstehen von totalitären Diktaturen in Europa im 20. Jahrhundert zu entwerfen, kann das Wissen um die widersprüchlichen Potentiale der Moderne den Blick schärfen für Ähnlichkeiten und Unterschiede. Angesichts der Skepsis gegenüber jedweder Form von politischen Zukunftsentwürfen gilt es das aufklärerische humanistische Potential des Projekts Moderne wie die beständige Gefahr einer Abkopplung von diesen Leitideen neu zu bedenken.

Das Antiquariat mit dem Angebot, das Sie interessiert

Im Mai 1993 erscheint unser Katalog 20 (ca. 1.200 Nummern)

Geschichte und Politik.

Noch gültig ist Katalog 19 (900 Nummern)

Hamburg und Norddeutschland

Wir sind am Ankauf seltener und wertvoller Einzelstücke und ganzer Bibliotheken interessiert.

Wir senden Ihnen gern unsere Kataloge zu; Postkarte genügt.



Heinrich-Heine Buchhandlung

Grindelallee 28

W-2000 Hamburg 13

Tel. (0 40) 44 11 33 19

Fax 44 11 33 22